

und Dompropst zu Meißen auf. Er hinterließ den Rittergutsbesitz in der Oberlausitz seinem Neffen und Adoptivsohn Ernst Ferdinand, der 1717 Rammenau hinzukaufte und dort einen repräsentativen Landsitz von eindrucksvoller Geschlossenheit errichten ließ. Das kostspielige Bauvorhaben sowie Unglücksfälle, wirtschaftliche Fehlentscheidungen und zweifelhafte Bankgeschäfte führten zum finanziellen Ruin des Bauherrn und mündeten 1743 in ein Konkursverfahren (Falk Dießner folgt hier A.-S. KNÖFEL, Die Schuldsache „Ernst Ferdinand von Knoch“, in: Jahrbuch der Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen 13 [2005], S. 162-170). Rammenau musste verkauft werden. Nicht betroffen waren Elstra und fünf umliegende Rittergüter, die seit 1704 ein Fideikommiss bildeten. Die Familie von Knoch starb 1802 in männlicher Linie aus; der Fideikommiss wurde in weiblicher Linie vererbt und 1919 aufgelöst.

Dießner schildert den Aufstieg und Niedergang der Familie in einem faktenreichen Panorama. Er beschreibt Wappen und adliges Selbstverständnis, geht auf die Familienmitglieder der verschiedenen Generationen ein und stellt sämtliche Rittergüter der Familie mit einer ausführlichen Besitzerfolge vor. In die reich bebilderte Darstellung sind Biografien wichtiger Persönlichkeiten und erhellende Exkurse eingebettet, etwa zu den Freimaurern im 18. Jahrhundert und zu den Dresdner Hofjuden. Dießner schildert die Baugeschichte des Schlosses Rammenau und diskutiert, ob Johann Christoph Knöffel, Matthäus Daniel Pöppelmann, David Schatz oder Christoph Beyer den Entwurf erstellt haben könnten. Das Büchlein ist ein guter Einstieg, um die Lebenswelten des sächsischen Landadels zu verstehen, und bei aller inhaltlicher Fülle verständlich geschrieben. Anzumerken bleiben nur Kleinigkeiten. So leitet sich der Begriff „sub hasta“ von dem Pfahl her, mit dem der zu versteigernde Besitz gekennzeichnet wurde. Und es ist anzuraten, auf überholte Denkmuster vergangener Generationen zu verzichten. So übernahm Dießner von Karl Czok eine Einteilung der „adligen Oberschicht“ in Grafen, Herren und Vertraute des Kurfürsten, bei der die Begriffe nicht stimmen, weil genau definierte Standes- und Rangstufen zur Kennzeichnung von Besitzgrößen missbraucht wurden. Eine Adelsgeschichte muss sich jedoch auf genaue und nicht willkürlich definierte Begrifflichkeiten gründen. Immerhin hat Dießner versucht, die Unterschiede zwischen den sächsischen Erblanden und der Oberlausitz herauszustellen, ohne die der Aufstieg und Niedergang der Knochs nicht zu verstehen ist.

Dresden

Matthias Donath

MATHIS LEIBETSEDER, Die Hostie im Hals. Eine „schröckliche Bluttat“ und der Dresdner Tumult des Jahres 1726 (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven, Bd. 18), UVK, Konstanz 2009. – 200 S., 30 s/w Abb. (ISBN: 978-3-86764-208-8, Preis: 24,00 €).

Mathis Leibetseder befasst sich in seiner Studie mit den Ereignissen um die Ermordung des lutherischen Kreuzkirchendiakons Hermann Joachim Hahn durch den Konvertiten und ehemaligen Leibgardisten Franz Laubler am 21. Mai 1726 sowie mit den darauffolgenden Ausschreitungen der lutherischen Mehrheitsbevölkerung gegen die katholische Minderheit in der Residenzstadt Dresden. Der Fall bietet exemplarisch Einblick in die Umstände und die potenzielle Problematik der konfessionellen Spaltung der Stadt, die bis ins 17. Jahrhundert zurückdatierte und mit der Konversion des Landesherrn zum Katholizismus im Jahr 1697 neue Qualität errang. Damit weist die Arbeit über den Betrachtungsgegenstand im engeren Sinn hinaus und berührt auch Fragen der konfessionellen, politischen und gesellschaftlichen Situation in Kursachsen zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

Die Studie gliedert sich in drei Hauptteile: „Ein Mord in Dresden“, „Eine Stadt in Unruhe“ und „Die Stadt und die Strafen“. Im ersten Kapitel werden die Ereignisabläufe und Hintergründe der Ermordung Hahns rekonstruiert, wobei diese zunächst ausgehend von der Person des Opfers, dann aus Perspektive des Täters – bei gleichzeitiger Einbeziehung der jeweiligen Haltung der Obrigkeiten, der Geistlichkeit, der städtischen Bevölkerung und der Publizistik zur Tat wie zu Hahn und Laubler – systematisch aufgearbeitet werden. So wird der Tag der Ermordung zuerst mittels der Aussagen der Zeugen im Hahnschen Haushalt wiedergegeben, auf die obrigkeitlich eingeleiteten Schritte zur Beweissicherung sowie auf die Aufbahrung und die Bestattung des Leichnams Bezug genommen und auf Hahns biografischen Hintergrund verwiesen. Leibetseder rückt hierbei die unterschiedlichen zeitgenössischen Deutungen der Tat und des Getöteten in den Fokus und stellt verschiedene Betrachtungsebenen gegenüber. Einerseits wird eine christliche Ausdeutung des Geschehenen, insbesondere durch die zeitgenössische Publizistik, die Hahn bald als Märtyrer stilisierte und verklärte, und die lutherische Bevölkerung, die ihn als Objekt der kollektiven Trauer für sich vereinnahmte, greifbar. Andererseits wurde der Leichnam aus obrigkeitlicher Perspektive vornehmlich als Beweisstück wahrgenommen.

Der folgende biografische Abriss zu Laubler und die Wiedergabe der Ereignisse basierend auf den Verhören Laublers und der Zeugen aus seinem Umfeld eröffnen einen weiteren Blick auf die begangene Tat und den Täter. Der aus katholischem Elternhaus stammende Laubler kam nach häufigem Orts- und Erwerbstätigkeitswechsel sowie mehrmaliger Desertion 1722 nach Dresden. Hier trat er der Königlichen Leibgarde bei, von der er aber kurz vor der Tat seinen Abschied nahm. Nicht nur, aber auch auf Hahns Wirken hin konvertierte er zum lutherischen Glauben. Nicht zuletzt dadurch wurde er in seiner konfessionellen Identität scheinbar zutiefst verunsichert und unfähig, sich in seiner neuen Umgebung zu integrieren. So stellte sich Laubler auch im Verhör teils als keiner der beiden Konfessionen zugehörig, teils als katholisch dar und sah sich sogar in der Nachfolge Christi. Letzteres begründete er auch damit, dass ihm sechs Jahre zuvor ein Erweckungserlebnis widerfahren sei, bei welchem ihm beim Erhalt des Abendmahls angeblich die Hostie im Hals stecken geblieben sei, die er seitdem in sich trage.

Leibetseder legt dar, dass die Tötung Hahns, die in der Rekonstruktion ebenso als bloßer Akt der Verzweiflung im Affekt gedeutet werden kann, auch bezogen auf Laubler verschiedene zeitgenössische Wertungen und Bedeutungsaufloadungen erfuhr. So lässt sich eine religiöse Ausdeutung durch Laubler selbst, der sich im Verhör als Werkzeug Gottes und Hahn als Verführer verstanden wissen wollte, und die Publizistik, die Laubler als Verkörperung des Bösen stilisierte, feststellen. Die ermittelnden Instanzen dagegen prüften schlicht die Zurechnungsfähigkeit des Täters.

Das zweite Kapitel thematisiert den Verlauf, die Motivationen und Interpretationen der Ausschreitungen lutherischer Stadtbewohner, die vor allem am Folgetag der Ermordung Hahns in Dresden stattfanden. Insbesondere katholische Wohnhäuser und Gebäude wurden zum Ziel der Zerstörung und Plünderung. Leibetseder zeigt auf, wie es vor dem Hintergrund der langwierigen interkonfessionellen Spannungen und des Gefühls gegenseitiger Bedrohung zu einer Ausdeutung der Ermordung Hahns als Angriff auf die gesamte lutherische Gemeinde, zu einer Stilisierung des Mordes als kollektive Tat aller Katholiken und damit zu einer Art Selbstjustiz kommen konnte. Gleichzeitig verweist er auf das Ineinandergreifen religiöser, sozialer und persönlicher Motive der Tumultuanten. So wurden nicht nur religiöse, sondern auch Wertgegenstände zerstört und im Zuge der häuslichen Übergriffe auch gleich nachbarschaftliche Streitigkeiten mit ausgetragen. Dem frühneuzeitlichen Täterprofil von Tumultuanten entsprechend wurden noch am Tag der Ausschreitungen hauptsächlich junge Hand-

werker, bewusst keine Bürger, insgesamt aber nur 22 Personen inhaftiert. Leibetseder legt dar, dass die landesherrliche Obrigkeit – konfrontiert mit den sich schnell über Dresden hinaus verbreitenden Nachrichten und Gerüchten – nun auch selbst versuchte, über eine geplante (wenn auch letztlich nicht in Umlauf gebrachte) Veröffentlichung die Meinungshoheit über die Ereignisse zu erlangen.

Der letzte Teil der Studie widmet sich insbesondere den strafrechtlichen Folgen der Ereignisse vom Mai 1726. Deutlich wird, dass die landesherrliche Verwaltung bei der Strafbemessung vor allem politisch kalkulierte und (mit)entschied. Beide Konfessionen sollten zufriedengestellt und gleichzeitig die Legitimität und Machtbasis des Landesherrn vor dem Hintergrund der Ausschreitungen, die als Verletzung des Gehorsamsverhältnisses zwischen ihm, Magistrat und Bürgerschaft gesehen wurden, stabilisiert werden. So erfolgte die Hinrichtung Laublers als Meuchelmörder durch das Rad nach kurzem Prozess am 18. Juli 1726 publikums- und medienwirksam auf dem Dresdner Altmarkt. Das Verfahren gegen die festgenommenen Tumultuanten endete nur in Einzelfällen mit schweren Strafen. Zumeist wurden milde Strafen verhängt und es folgten einige demonstrative Begnadigungen. In einem dritten Schritt wurde die Bürgerschaft zur Unterzeichnung einer Treuerklärung gegenüber dem Landesherrn verpflichtet.

Insgesamt liefert Leibetseder mit seiner Arbeit eine vielschichtige – wie längst überfällige – detaillierte Rekonstruktion der Ereignisse um die Ermordung Hahns. Anschaulich arbeitet er die verschiedenen zeitgenössischen, mitunter konkurrierenden Interpretationen heraus und verweist dabei auf die große Bedeutung der Publizistik für die Meinungsbildung. Zugleich werden aber auch Fragen nach individuellen und kollektiven Prozessen der Identitätsbildung beleuchtet. Deutlich wird hierbei, wie tragend die Konfessionsfrage Anfang des 18. Jahrhunderts zumindest auf lokaler Ebene noch war, wobei konfessionelle, soziale und machtpolitische Motive häufig ineinander spielten.

Vorbildlich fügen sich in dieser Studie die Analyse des Einzelfalls und die Frage nach den größeren Bedeutungszusammenhängen zusammen. Perspektivwechsel und Erzählstil geben dem Text zudem einen spannungsreichen Aufbau und sorgen für gute Lesbarkeit. Erfreulich ist die Aufnahme und Besprechung der zahlreichen Abbildungen (Kupferstiche, Medaillen, Flugdrucke usw.), die die zeitgenössische mediale Interpretation der Ereignisse auch visuell nachvollziehbar machen und die Studie letztlich abrunden.

Dresden

Annette Scherer

Herrnhut & Herrnhuter Siedlungen/Herrnhut & Moravian Settlements, hrsg. vom Institut für vergleichende Städtegeschichte (Deutscher Historischer Städteatlas, Bd. 3), Ardey-Verlag, Münster 2009. – 36 S., 14 Karten mit Beiheft (ISBN: 978-3-87023-275-7, Preis: 27,90 €).

Als der religiöse Schwärmer und Freigeist Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760) im Jahr 1722 Mährische Brüder auf seinen Gütern ansiedelte, ahnte er wohl noch nicht, welche Ausmaße diese Tat annehmen sollte. Die Mährischen Brüder waren eine vorreformatorische Freikirche, die sich selbst zu großen Teilen in der Tradition der Hussiten sah und nun durch die Rekatholisierungsbestrebungen in Böhmen zunehmend unter Druck geriet. Was später als barmherziger wie generöser Akt, v. a. aber als religiöses Erweckungserlebnis beschrieben wurde, hatte zunächst handfeste wirtschaftliche Gründe, denn Zinzendorf dachte anfangs nicht im Mindesten an den Aufbau einer eigenen Kirche. Zinzendorf, aus einem alten österreichischen Adels-